

Gesunde Vielfalt?

Herausforderungen und Chancen einer an Vielfalt orientierten Gesundheitsförderung im Setting Schule

Inge Zelinka-Roitner



Vielfalt ist vielfältig

- Ethnisch-kulturell

Herkunftsland

Sprache

Religion

Aussehen

Traditionen, Werte,
Einstellungen,
Verhaltensweisen

- Sozial

Alter

Geschlecht

Schicht, Bildung

Wohnort (Stadt/ Land)

Traditionen, Werte,
Einstellungen,
Verhaltensweisen

Herausforderungen: Traditionen, Werte, Einstellungen, Verhaltensweisen

das „Fremde“ versus das „Eigene“

Stereotype:

betont werden besonders jene Eigenschaften, die andere von der eigenen Gruppe, zu der man sich selbst zählt, unterscheiden. Je weniger man über einen Menschen oder eine Gruppe weiß, desto eher neigt man dazu, ihm bestimmte Merkmale zuzuordnen (z.B. „typisch Piefke“); dient dazu, die soziale Umwelt zu erfassen, zu ordnen und zu systematisieren; auch, um Bedrohungen zu identifizieren;

Bsp. nächtlicher Spaziergang:

Mann, groß = gefährlich!

Mädchen, klein = ungefährlich!

Herausforderungen: Angst vor Identität(sverlust)

Europäische Leitkultur (Bassam Tibi):
ein auf Humanismus und Aufklärung
aufgebauter gesellschaftlicher Grundkonsens
aus Demokratie, Menschenrechten und
kultureller Moderne.

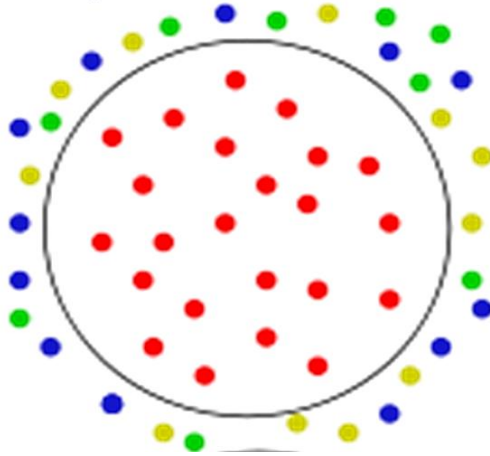
Diskussion: sind jedoch „Einheimische“ immer
TrägerInnen dieser „Leitkultur“?

Strategien zum Umgang mit Vielfalt

- Exklusion
- Separation
- Integration
- Inklusion



Exklusion



= Ausschließung; Ausgrenzung, klare
Trennung

Beispiele bezogen auf die österreichische Gesellschaft:

rigorose Aufenthaltsgenehmigungen, kein Zugang zum Arbeitsmarkt für
Asylwerber, kein Zugang zu ärztlicher Versorgung

Beispiele bezogen auf Gesundheitswesen und Gesundheitsförderung

sprachliche Barrieren, keine mehrsprachigen Angebote;
health literacy: Menschen verstehen Anweisungen und Beipackzettel nicht,
verstehen Arztgespräch nicht

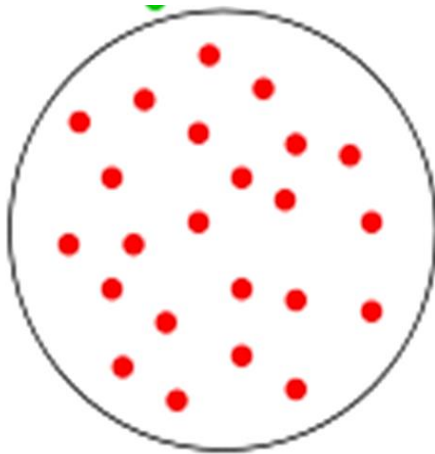
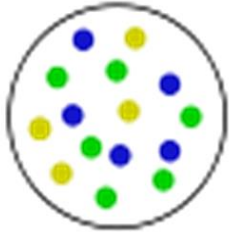
Exklusion am Beispiel Schule:

Betrifft Kinder mit besonderen Voraussetzungen, Kinder, die „anders“ sind:

(Kultur, Sprache, Bildungshintergrund, Schicht, Wohnort)

- z.B. Abweisung von behinderten Kindern, Kindern mit Lernschwierigkeiten
- Strenge Selektionskriterien: z.B. nur Kinder „aus gutem Hause“
- „Eselsbank“, in der Ecke stehen

Separation



= Nebeneinander, Gründung spezieller Institutionen

Versuch, Menschen zu einem „nützlichen Glied der Gesellschaft zu erziehen“ oder deren Versorgung sicherzustellen (Bsp. Behinderte)

Beispiele bezogen auf die österreichische Gesellschaft:

Behinderteneinrichtungen, Altersheime, Sonderschulen

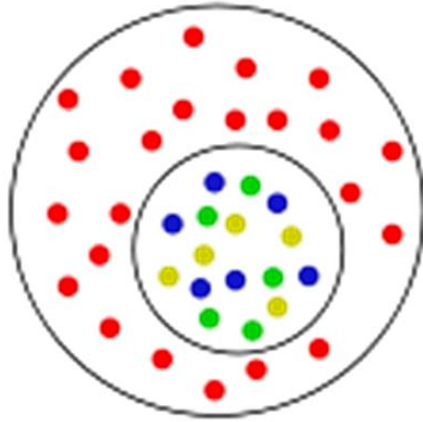
Separation Beispiele bezogen auf Gesundheitswesen und Gesundheitsförderung:

spezielle Angebote, die sich nur an bestimmte Gruppen richten, z.B. an AsylwerberInnen oder „sozial Benachteiligte“; Gefahr der Stigmatisierung; bündelt aber auch Wissen, Erfahrung: Bsp. Geriatrie, geschlechtsspezifische Medikation etc.

Separation am Beispiel Schule:

- Trennung, aber Anerkennung als bildungsfähige, wertvolle Persönlichkeiten
- eigene Klassen/Gruppen zum Deutschlernen; SPF für „außerhalb der Mehrheitsnorm“ stehende
- Existenz verschiedener Schulen, um die individuellen Fähigkeiten zu fördern (Gymnasien, NMS,...)

Integration



= „zusammenfügen“, in Norm-Gesellschaft mit aufnehmen und akzeptieren

unabhängig von Alter, Herkunft, Religion, Geschlecht; Gruppen können bestehen bleiben, werden aber als gegenseitige Bereicherung gesehen

Beispiele bezogen auf die österreichische Gesellschaft:

z.B. auch Flüchtlinge haben Zugang zum Arbeitsmarkt

Beispiele bezogen auf Gesundheitswesen und Gesundheitsförderung:

Menschen aus vulnerablen Gruppen (Bsp. niedriger SES) sind nicht nur Zielgruppe, sondern werden in die Arbeitsbereiche integriert (z.B. als MultiplikatorInnen, ExpertInnen)

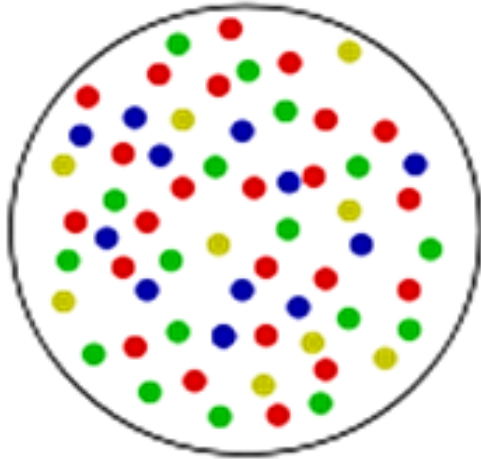
ÄrztInnen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund arbeiten im Krankenhaus

Integration am Beispiel Schule

Integration in ein bestehendes Regelsystem, ohne jedoch das System substantziell zu verändern:

- Kinder mit speziellen Voraussetzungen besuchen die Regelschule, haben aber extra Lehrpersonal, eigene Lehrpläne oder Benotungssysteme
- Förderung nach individuellen Fähigkeiten: Begabtenförderung, Förderung bei Lernschwächen etc.

Inklusion



= einschließen, Gemeinsamkeit, verstärktes Zugehörigkeitsgefühl

Vielfalt ist bewusst wahrgenommene Normalität, Unterschieden werden als nichts Besonderes wahrgenommen

Beispiele bezogen auf die österreichische Gesellschaft:

z.B. Barrierefreiheit in allen Dimensionen (Gebäude; keine gläserne Decke, gleiche Löhne für Männer und Frauen, ...)

Beispiele bezogen auf Gesundheitswesen und Gesundheitsförderung:

Menschen aus anderen Kulturkreisen, anderen sozio-kulturellen Hintergründen, mit Behinderungen etc. sind gleichwertige KollegInnen. Ihre zusätzliche Expertise wird als Ressource geschätzt und gesucht.

Inklusion am Beispiel Schule

- Nicht das Individuum wird als Problem gesehen, sondern die Barrieren im System
- Gleiche Bildungschancen, Abbau der schichtspezifischen Barrieren im Bildungsverlauf
- Alle Kinder des Einzugsgebiets werden in der selben Regelschule unterrichtet
- individuelle Unterschiede werden als Normalität betrachtet, fallen nicht mehr auf

Als Vision vorhanden, in der Realität nicht umgesetzt, setzt
Haltungsänderung voraus: Akzeptanz, dass alle Menschen an
allen Bereichen des sozialen Lebens teilhaben

Aufgabe der Gesundheitsförderung:

Vermittlung, Unterstützung, Begleitung der Settings, um das Wohlbefinden der Zielgruppen zu steigern:

2 Beispiele:

1. Schulbegleitung: Zeigen von Ressourcen, Veränderung des Blickwinkels
2. Projekt: Vermittlung von Expertise, Hilfestellungen zur Umsetzung in der Praxis bieten

Umgang mit Vielfalt – Beispiele aus der Praxis

Schulbegleitung in der VS Weiz:

Rund 200 SchülerInnen, je nach Klasse 30% - 50% Kinder mit nicht-deutscher Erstsprache; ländlicher Ballungsraum;

Leiterin:

„Vielfalt ist kein Thema mehr, wurde von einer großen Herausforderung zur Ressource!“

„Wir sind von der Defensive in die Offensive gegangen!“

Herausforderungen

- Negativ-Image der Schule, sinkende SchülerInnenzahlen
- Angst der Eltern vor Identitätsverlust
- Ungleichheiten bei der Zuordnung von SchülerInnen: „Ausländerschule“, Behindertenschule“ vs. „Eliteschule“
- Unsicherheit der PädagogInnen, wie weit man anderen kulturellen Praktiken entgegenkommen muss

Strategien:

- Leitbild mit externer Unterstützung aus der Gesundheitsförderung entworfen:

explizit: Gesundheit, Umwelterziehung, Vielfalt und wertschätzender Umgang miteinander!

- Ergebnis: aus der vermeintlichen Schwäche eine Stärke machen!
- Klare Grundsätze: Vermittlung von Wertvorstellungen und Regeln, Blick über den Tellerrand als Bereicherung

Umgang mit Vielfalt - konkret:

- Mehrsprachigkeit wird im Schaukasten stolz präsentiert
- Christliche Werte werden klar deklariert: Kreuze in den Klassenzimmern, Weihnachts-, Advent-, Nikolaus- und Osterfeiern, aber auch alle Feste kennenlernen, die in den Herkunftsländern der Kinder gefeiert werden! Besuch des Grazer Doms, aber auch Besuch der Grazer Moscheen
- Gemeinsame Feste wie Schuleingangsfest, mit Diakon und islamischem Religionslehrer, Lieder in verschiedenen Sprachen etc.
- Kultursensible Essens- und Jausengestaltung
- Teilnahme aller Kinder an Pflichtveranstaltungen wie Sport, Schwimmen, Ausflüge zu Bauern in der Region etc.

Umgang mit Vielfalt – konkret:

- **Stark individualisierter Unterricht, Grundsatz:**
Jedes Kind ist anders, unabhängig von Kultur und Sprache
- **Chancengleichheit:** Bestreben, möglichst viele Kinder in die Nachmittagsbetreuung aufzunehmen, um Chancengleichheit in Bezug auf Lernen, Hausübungen zu erleichtern
- **Integration von Kindern mit Behinderungen:**
werden explizit aufgenommen, allerdings kommt es auch hin und wieder zu Ausschlüssen, z.B. Kind mit schwerem Autismus, Verletzungen, Gefährdung





Pilotprojekt „Kultur, alles klar!“

Volksschule Triester, Graz

Schwerpunkt: gesunder Umgang mit kultureller und sprachlicher Vielfalt

3 Ebenen:

- Arbeit mit PädagogInnen: 2mal 3 Stunden
- Workshops mit Kindern, 2 Stunden pro Klasse, 14 Klassen
- Arbeit mit Eltern: Vorbereitung und Begleitung des Elternabends

Bewährt hat sich vor allem die Arbeit mit den PädagogInnen:

Verständnis für die Hintergründe schaffen (kollektivistische vs. individualistische Kulturen, unterschiedliche Auffassungen zu Elternbeteiligung, Hierarchie, Autorität etc.)

Fokus auf Elternarbeit:

- **Willkommensmappe** für neue Eltern erstellen: Wie funktioniert das Schulsystem in Österreich, was wird von Eltern erwartet, was wird von den Kindern erwartet; wichtig: nicht nur Mappe übergeben, sondern alle Inhalte auch mündlich besprechen, in Einzelgesprächen und in einem Elternabend.
- **Paten-Eltern** für die neuen Eltern in deren Muttersprache anbieten, als Ansprechperson, z.B. Eltern, deren Kinder schon länger an der Schule sind oder auch schon die Schule verlassen haben, in einer Auftaktveranstaltung Paten erhalten

Eltern wünschen durchaus mehr Kommunikation, Austausch, Verbindung und Nähe, vor allem Gespräche über ihr Kind!

- den Eltern Bedeutung verleihen: erklären, dass sie ein dritter wichtiger Teil der Schule sind – neben Kindern und LehrerInnen
- bei schriftlichen Informationen: viele Bilder verwenden
- Hausregeln (Schulregeln, Klassenregeln) in andere Sprachen übersetzen, Bilder verwenden!
- Übersetzer mit Kenntnis des Konzepts der Lokalisation beauftragen: damit nicht nur wörtlich, sondern „kulturell“ übersetzt wird, z.B. respektvoll verhalten – was heißt das in der jeweiligen Kultur, übersetzt in Bilder und Geschichten (grüßen, Hand geben, Türe öffnen,...)

Gestaltung des Elternabends:

- persönliche mündliche Einladungen an die Eltern aussprechen, nicht nur schriftlich
- abwechselnd Plenum und Arbeit in Kleingruppen, aber moderiert (z.B. durch LehrerInnen)
- Kinderbetreuung anbieten, z.B. Kino in einem Nebenraum
- So viele Dolmetscher wie möglich organisieren
- Geduld bei Vortrag (vor allem bei Deutschsprachigen Menschen gefragt), weil immer wieder gewartet werden muss, bis übersetzt wurde, da simultanes Dolmetschen nicht möglich ist (zu teuer)
- Einen Elternabend durchaus nur für „Nicht-Deutschsprachige-Eltern“ anbieten, um Grundinfos weiterzugeben, weil sich die Deutsch-Sprachigen beim Übersetzen langweilen

lessons learned

- Ressourcen bewusst machen!
- Auf Werten basierende **Regeln, Vereinbarungen, Leitbilder** je nach Setting schaffen, ohne zu stigmatisieren!
 - am besten gemeinsam mit den Beteiligten: Kinder, LehrerInnen, Eltern...
- sehr viel Bewusstseinsarbeit: Sorgen ernst nehmen! Verständnis auf beiden Seiten fördern!

Fazit:

Nicht müde werden, **immer wieder zu kommunizieren:**

Gesundheitsförderung heißt, mit Menschen sprechen, Menschen beraten, Menschen informieren!

Schwierig sind meist nicht die Menschen, sondern die **Umstände, Situationen und Deutungen!**